

Setting-induced bias: Strukturelle Aspekte von Stigma im Gesundheitssystem

Anya Leonhard^{1*}, Sven Speerforck¹, Georg Schomerus¹

¹ Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Universitätsklinikum Leipzig, Leipzig, Deutschland

* Korrespondenz, E-Mail: anya.leonhard@medizin.uni-leipzig.de

© 2025 Anya Leonhard; Lizenznehmer Infinite Science Publishing

Dies ist ein Open-Access-Abstract, das unter den Bedingungen der Creative Commons Attribution License veröffentlicht wird, welche uneingeschränkte Nutzung, Verbreitung und Reproduktion in jedem Medium erlaubt, sofern das Originalwerk ordnungsgemäß zitiert wird. (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>)

Hintergrund und Fragestellung

Patient:innen mit Substanzabhängigkeiten werden in medizinischen Versorgungsstrukturen stark stigmatisiert, unter anderem im direkten Kontakt mit Behandler:innen. In der Stigmaliteratur werden solche Erfahrungen wechselnd als Ausdrücke von individuellem und strukturellem Stigma beschrieben. Zeitgleich berichten Behandler:innen über Überforderung und Unsicherheiten im Umgang mit dieser vulnerablen Patient:innengruppe, welche wiederum als Erklärungen für negative Meinungen bezeichnet werden. Insofern stellt sich die Frage, ob das aktuelle Stigmakonzept durch den durch die Autor:innen entwickelten Begriff des „Setting-induced bias“ erweitert werden kann, um Behandler:innenperspektiven und vor allem die Einflüsse von strukturellen Behandlungsbedingungen auf die Meinungen des medizinischen Personals besser zu verstehen.

Methoden

Es wurde ein narratives Review der Literatur durchgeführt.

Ergebnisse

Behandler:innen berichten oft von schlechten Erfahrungen in der Behandlung von Patient:innen mit Substanzabhängigkeiten, die aus strukturellen Defiziten in der Versorgung resultieren. So können zum Beispiel physische oder personelle Strukturen (e.g. volle Notaufnahmen ohne Rückzugsmöglichkeiten, dünne Besetzung durch Pflegepersonal), fehlende ambulante oder längerfristige Behandlungsperspektiven und fehlendes Wissen von Behandler:innen dazu führen, dass Behandler:innen unnötige Eskalationen, Konflikte und schlechte Outcomes wahrnehmen. Diese können wiederum stigmatisierende Einstellungen aufrechterhalten oder induzieren. Das Konzept „Setting-induced bias“ versucht, ebendiese Wechselwirkung zwischen stigmatisierenden Einstellungen („bias“) und die Erfahrungen die in bestimmten Behandlungssettings aufgrund von unpassenden Behandlungsstrukturen gemacht werden zu beschreiben.

Diskussion und Schlussfolgerung

Der Begriff „Setting-induced bias“ könnte eine hilfreiche Bezeichnung sein, um vor allem die Wichtigkeit von strukturellen Behandlungsaspekten in der Aufrechterhaltung und Induktion von stigmatisierenden Einstellungen hervorzuheben. Insbesondere stellt es einen wichtigen Zwischenschritt zwischen individuellen, interpersonellem und strukturellem Stigma dar. Hieraus können verschiedene Lösungsansätze entwickelt werden, die möglicherweise zu nachhaltigen Verbesserungen der Einstellungen gegenüber Menschen mit Substanzabhängigkeiten führen.

Offenlegung von Interessenskonflikten sowie Förderungen

Ich bzw. die Koautorinnen und Koautoren erklären, dass während der letzten 3 Jahre keine wirtschaftlichen Vorteile oder persönlichen Verbindungen bestanden, die die Arbeit zum eingereichten Abstract beeinflusst haben könnten.

